

WAS WIR GESEHEN UND GEHÖRT

Worte aus der Heiligen Schrift zur Matthiaswallfahrt 2023

Liebe Pilgerinnen, liebe Pilger,

für das Leitwort dieses Jahrs steht der Apostel Matthias. Er hatte Jesus von Nazareth erlebt und ihm als Messias vertraut. Nach Ostern war er ihm begegnet. Er hatte sich überzeugt, dass es derselbe Jesus ist, der in jenen Tagen vor ihm stand und der mehrere Jahre das Evangelium verkündet hatte. Von diesem Jesus Christus sollte er zu den Menschen sprechen.

Die Christen der ersten Jahrhunderte waren fest davon überzeugt, dass sie ähnlich Erfahrungen mit Jesus Christus machen konnten wie der Apostel Matthias. Jesus habe sich nicht völlig in die Herrlichkeit Gottes des Vaters zurückgezogen. Er wirke vielmehr durch den Heiligen Geist.

Was bedeutet das für Sie und Euch und mich?

1

Mit dem Leitwort WAS WIR GESEHEN UND GEHÖRT kommt diese Frage auf die Pilgerinnen und Pilger zu. Die Biblischen Texte und die Hinweise aus dem Pilgerbrief mögen Ihnen beim Nachdenken und in den Gesprächen behilflich sein.

Der Friede des Herrn sei mit Ihnen und Euch allen

Bruder Athanasius

Inhalt

Unsere Erfahrung

1	Die große Verheißung	Mt 28	3
2	Der Weg des Lebens	Lk 24	4
3	Das große Zeichen	Joh 21	5
4	Gut geleitet	Ex 23	6
5	Das Geheimnis	Mt 25	7
6	Verzeihung	Joh 21	8
7	Der Zweifel	Num 20	9
8	Das Eigenartige	Ex 3	10
9	Erinnerung	Jak 1	11

Unser Sprechen

10	Aufbruch	Lk 24	12
11	Dankbarkeit	Lk 17	13
12	Der Beistand	Mk 13	14
13	Aufrichten	1Thess	15
14	Zeichen	Gen 28	16

Pilgerbrief 2023-1

	Zum Verständnis des Leitwortes		17
--	--------------------------------	--	----

Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, den Jesus ihnen genannt hatte. Und als sie Jesus sahen, fielen sie vor ihm nieder. Einige aber hatten Zweifel. Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen:

Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde.

Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern.

Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.

Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.

Bei der Endfassung des Evangeliums haben die Jünger des Matthäus die Ereignisse von Ostern und den Tagen danach ganz kurz gefasst. Das entspricht der Art der Erzählungen in der Tora (in den fünf Büchern Mose). Sie wollten damit nicht sagen, dass nicht mehr geschehen sei. Das Wichtigste war für sie: das leere Grab und die Erscheinung Jesu in Jerusalem. Dafür steht zeichenhaft die Begegnung mit den Frauen. Das Ganze zielt auf die Erscheinung in Galiläa. Grundlegend sind die ersten Worte Jesu: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darin ist schon seine Erhöhung zur Rechten Gottes enthalten. In dieser Vollmacht sendet er die Jünger zu allen Völkern und beauftragt sie mit der Taufe.

3

Der Ritus der Taufe bedeutete bei Johannes dem Täufer die erneute Aufnahme des Getauften in das Volk Gottes. Bei Jesus geht es um die Aufnahme in das Volk des Neuen und Ewigen Bundes. Was das bewirkt, erkennt man an der Übergabe des Täuflings in das Wirken Gottes, des Vaters, des Sohnes, des Heiligen Geistes.

Damit ist das Versprechen Jesu verbunden, dass er alle, die an ihn glauben, mit seiner Gegenwart begleitet. Die Taufe ist also das Sakrament einer großen Verheißung.

Was denke ich über mein Getauftsein? Ist mir bewusst, das mir ein großes Versprechen gegeben wurde?

Aus der Predigt der Apostel: „**Diesen Jesus hat Gott auferweckt, dafür sind wir alle Zeugen. Nachdem er durch die rechte Hand Gottes erhöht worden war und vom Vater den verheißenen Heiligen Geist empfangen hatte, hat er ihn ausgegossen, wie ihr seht und hört.**“ (Apg 2,32-33)

Am gleichen Tag waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte. Während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus hinzu und ging mit ihnen. Doch sie waren wie mit Blindheit geschlagen, sodass sie ihn nicht erkannten. Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet? . . .

Er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht. So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren.

Jesus tat, als wolle er weitergehen, aber sie drängten ihn und sagten: Bleib doch bei uns; denn es wird bald Abend, der Tag hat sich schon geneigt. Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben. Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr.

Und sie sagten zueinander: Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss? Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück und sie fanden die Elf und die anderen Jünger versammelt. Diese sagten: Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen. Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach.

4

Die Erzählung von den zwei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus schildert die Erfahrung der Jünger so, dass wir in den Einzelheiten Elemente unseres eigenen Lebens finden. Voraussetzung dazu ist, dass wir eine Ahnung davon haben, dass Jesus auf dem Weg unseres Lebens mitgeht.

Er ist uns besonders nahe in Situationen der Enttäuschung und Trauer. Er nimmt unseren Zweifel auf durch seine Worte. Er lässt das Wort: „Bleibe bei uns!“, nicht ins Leere gehen. Das „Brot Brechen“ ist wirksames Zeichen seiner Gegenwart. Die Erfahrung seiner Nähe macht uns dankbar und froh.

In der Frühzeit der Kirche war dieses Evangelium so etwas wie ein Katechismus. Wir finden alle Stichworte, die für den Weg unseres Lebens wichtig sind.

Von der Fülle der Anregungen sollten wir uns nicht abschrecken lassen. In einer Besinnung oder einem Gottesdienst kommt es darauf an, ein Stichwort herauszugreifen und im Hinblick auf die eigene Lebenserfahrung auszulegen.

Danach offenbarte sich Jesus den Jüngern noch einmal. Es war am See von Tiberias und er offenbarte sich in folgender Weise.

Simon Petrus, Thomas, genannt Didymus (Zwilling), Natanaël aus Kana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus und zwei andere von seinen Jüngern waren zusammen. Simon Petrus sagte zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sagten zu ihm: Wir kommen auch mit. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot. Aber in dieser Nacht fingen sie nichts. Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Doch die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Jesus sagte zu ihnen: Meine Kinder, habt ihr nicht etwas zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sagte zu ihnen: Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus und ihr werdet etwas fangen. Sie warfen das Netz aus und konnten es nicht wieder einholen, so voller Fische war es. Da sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr sei, gürtete er sich das Obergewand um, weil er nackt war, und sprang in den See. Dann kamen die anderen Jünger mit dem Boot - sie waren nämlich nicht weit vom Land entfernt, nur etwa zweihundert Ellen - und zogen das Netz mit den Fischen hinter sich her.

Als sie an Land gingen, sahen sie am Boden ein Kohlenfeuer und darauf Fisch und Brot. Jesus sagte zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt. Da ging Simon Petrus und zog das Netz an Land. Es war mit hundertdreiundfünfzig großen Fischen gefüllt, und obwohl es so viele waren, zerriss das Netz nicht. Jesus sagte zu ihnen: Kommt her und esst! Keiner von den Jüngern wagte ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war. Jesus trat heran, nahm das Brot und gab es ihnen, ebenso den Fisch. Dies war schon das dritte Mal, dass Jesus sich den Jüngern offenbarte, seit er von den Toten auferstanden war.

5

Jesus zeigt sich den Jüngern in einer Situation der Erfolgslosigkeit. Das war den Christen der Frühzeit sehr bewusst. Gerade in ähnlichen Situationen ist Jesus Christus in der Nähe. Wir erkennen ihn aber nicht unmittelbar.

Die Jünger machen sich gegenseitig aufmerksam. Auch das kann für unser Leben gelten.

Vor allem aber ist beeindruckend, dass Jesus ein Mahl vorbereitet hat: Fisch und Brot. Jesus hat während seines Wirkens immer wieder durch das gemeinsame Essen und Trinken die Menschen seine Gegenwart erfahren lassen.

Das tat er auch bei seinem Abschiedsmahl in ganz besonderer Weise.

In unterschiedlichen Traditionen ist uns überliefert, dass Jesus nach seiner Auferstehung mit den Jüngern gegessen habe. Er hat dadurch dieses Zeichen in die neue Zeit herübergenommen.

Am See Tiberias lässt Jesus die Jünger Fische von ihrem Fang bringen, zusätzlich zu dem, was er vorbereitet hat. Jesus stiftet Gemeinschaft mit sich und Gemeinschaft der Jünger miteinander.

Zeichen waren für Jesus wichtig. Sie sind es auch nach seiner Auferstehung in seinem Wirken durch den Heiligen Geist, im Leben der Kirche und im Leben des Einzelnen.

Sind mir in meiner Beziehung zu Jesus Christus, an dessen Gegenwart ich glaube, Zeichen wichtig?

Ich werde einen Engel schicken, der dir vorausgeht. Er soll dich auf dem Weg schützen und dich an den Ort bringen, den ich bestimmt habe. Achte auf ihn und hör auf seine Stimme! Widersetz dich ihm nicht! Er würde es nicht ertragen, wenn ihr euch auflehnt; denn in ihm ist mein Name gegenwärtig.

Mose erhält nach der Verkündigung der Weisungen Gottes das Versprechen, dass Gott ihn und das Volk durch die Wüste nach Kanaan führt, in das „Gelobte Land“.

Dieses Wort des Herrn an Mose wurde in Israel immer als eine Verheißung verstanden, die nicht nur für den Wüstenzug gegolten habe, sondern für alle Zeit. Der Wüstenzug wurde das Bild für die Entwicklungen im Glauben Israels.

Wenn wir diese Überlieferung zu uns sprechen lassen, kann Kanaan ein Bild für den Zielort unseres Lebens sein: das neue Leben in der größeren Welt, die Jesus Reich Gottes genannt hat.

Dabei sollten wir es nicht belassen. Denn unser Schöpfer hat uns schon für das Leben auf dieser Erde einen Zielort gegeben. Ein Ziel ist uns gemeinsam: eine reife Persönlichkeit zu werden. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, was man darunter zu verstehen hat. Es geht jedenfalls um die Entfaltung der Begabungen und die Befreiung von der Konzentration auf das Ich. Es ist ein langer Prozess. Die Gegenwart Jesu auf diesem Weg ist uns verheißen.

In der Sprache Israels wird häufig nicht von einem direkten Einfluss Gottes auf das Leben der Menschen gesprochen. Gott ist so überragend anders als wir Menschen, dass er sich der Engel bedient, um von uns Menschen verstanden zu werden. Man hatte dabei die Vorstellung, dass Gott immer umgeben ist von himmlischen Wesen, den sog. Heerscharen. Man konnte sich mächtige Autorität nicht vorstellen ohne eine Art von Hofstaat. Der Gottesspruch an Mose bringt zum Ausdruck, dass Gott dafür sorgt, dass seine Führung von Mose auch verstanden werden kann.

Wenn wir diese Verheißung auf uns beziehen, können wir in dem, der sendet, Jesus Christus erkennen. Er ist es, der uns führt. Wir können seine Führung verstehen, wenn wir auf ihn achten.

Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen.

Und alle Völker werden vor ihm zusammengerufen werden und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Er wird die Schafe zu seiner Rechten versammeln, die Böcke aber zur Linken. Dann wird der König denen auf der rechten Seite sagen: Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist. Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen.

Dann werden ihm die Gerechten antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben, oder durstig und dir zu trinken gegeben? Und wann haben wir dich fremd und obdachlos gesehen und aufgenommen, oder nackt und dir Kleidung gegeben? Und wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr *MIR GETAN*.

Jesus hat die Barmherzigkeit Gottes, des Vaters, in vielen Varianten verkündet. Sein Anliegen war, das die schon in der Tora, dem göttlichen Gesetz gefassten Weisung der Barmherzigkeit von den Menschen ernstgenommen werden. „Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist.“ (Lk 6,36). In dem Gleichnis wird die Weisung radikalisiert: auf das Tun kommt es an. Wer auch immer es ist, die Tat der Barmherzigkeit öffnet ihm das Tor zum großen Gastmahl in der neuen größeren Welt.

Das Gleichnis hat die Frömmigkeit der Christen tief beeinflusst. Ein Zeichen dafür sind die sieben Werke der Barmherzigkeit.

- Hungernde speisen
- Nackte bekleiden
- Kranke besuchen
- Tote begraben
- Dürstenden zu trinken geben
- Fremde aufnehmen
- Gefangene besuchen

Diese Stichworte waren eine Antwort, wenn es um die Frage ging: Was bedeutet „Jesus nachfolgen“?

In der Kirche der ersten Jahrhunderte hat man noch einen weiteren Impuls in dem Gleichnis gefunden. In dem Satz: „Das habt ihr mir getan“, hörte man die **Erklärung seiner Gegenwart**. Wenn ich also barmherzig an jemand handle, ist Jesus mir besonders nahe, auch wenn ich das nicht spüre. Seine geheimnisvolle Gegenwart stärkt mich und baut mich auf. Mein Tun ist ein Haftpunkt seiner Gegenwart, an die ich glaube und die zum Geheimnis meines Lebens gehört.

Als sie gegessen hatten, sagte Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Lämmer! Zum zweiten Mal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe! Zum dritten Mal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Da wurde Petrus traurig, weil Jesus ihn zum dritten Mal gefragt hatte: Hast du mich lieb? Er gab ihm zu Antwort: Herr, du weißt alles; du weißt, dass ich dich lieb habe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe!

Joh 18,25-27

Simon Petrus aber stand (am Feuer) und wärmte sich. Sie sagten zu ihm: Bist nicht auch du einer von seinen Jüngern? Er leugnete und sagte: Nein. Einer von den Dienern des Hohenpriesters, ein Verwandter dessen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, sagte: Habe ich dich nicht im Garten bei ihm gesehen? Wieder leugnete Petrus und gleich darauf krächte ein Hahn.

Im Johannesevangelium ist an die Erscheinung des Auferstandenen am See Tiberias noch ein Wort an Petrus angefügt. Es ist nur verständlich, wenn man es in den Zusammenhang mit der Verleugnung Jesu bringt. Dann zeigt es, dass Jesus dem Petrus verziehen hat.

Unser Glaube ist, dass Gott, der Vater, mir die Schuld für mein unheilvolles Tun vergibt, wenn ich es bereue.

Die Erfahrung des Petrus kann für uns zu einer Frage werden: Habe ich einmal erfahren, dass mir in einem folgenreichen Konflikt Versöhnung angeboten wurde oder noch konkreter: Hat mir jemand einen Fehltritt verzeihen?

Wie steht es in meinen Beziehungen zu anderen Menschen? Wenn mir jemand ein schwerwiegendes Fehlverhalten verzeiht, kann ich annehmen, dass Jesus ihm die Kraft dazu gegeben hat. Jesus erweist seine Gegenwart unter uns, indem er uns die Kraft gibt, einander zu verzeihen. Das gilt auch, wenn ich einem anderen verzeihe; denn aus ganzem Herzen zu verzeihen, kann auch ein gutes Herz überfordern.

Wann habe ich in meinem Leben Verzeihung erfahren?

Papst Pius XII.:

Das Drama unserer Zeit besteht darin, dass sie das Gefühl für die Sünde verloren hat.

Mose und Aaron verließen die Versammlung, gingen zum Eingang des Offenbarungszeltes und warfen sich auf ihr Gesicht nieder. Der HERR sprach zu Mose: Nimm deinen Stab; dann versammele die Gemeinde, du und dein Bruder Aaron! Sagt vor ihren Augen zu dem Felsen, er solle sein Wasser spenden. Auf diese Weise wirst du für sie Wasser aus dem Felsen fließen lassen. Mose holte den Stab von seinem Platz vor dem HERRN. Mose und Aaron riefen das Volk vor dem Felsen zusammen, und Mose sagte zu ihnen: Hört, ihr Meuterer, können wir euch wohl aus diesem Felsen Wasser fließen lassen? Dann hob er seine Hand hoch und schlug mit seinem Stab zweimal auf den Felsen. Da kam Wasser heraus, viel Wasser, und die Gemeinde und ihr Vieh konnten trinken. Der HERR aber sprach zu Mose und Aaron: Weil ihr mir nicht geglaubt habt um mich vor den Augen der Israeliten zu heiligen, darum werdet ihr das Volk nicht in das Land hineinführen, das ich ihm gebe.

Mose hat Schwierigkeiten, das Volk zu führen. Darauf erteilt Gott dem Mose den Auftrag, aus dem Felsen Wasser fließen zu lassen. Mose ist von einem Zweifel befallen und verwendet dem Volk gegenüber eine Frage. Dafür wird er von Gott bestraft.

Jesus geht mit dem Zweifel seiner Jünger anders um. Er nimmt sie an mit ihrem Zweifel und stärkt durch seine Zuwendung ihren Glauben. Das zeigt uns sein Verhalten gegenüber dem Apostel Thomas.

Diese Geschichte aus dem Wüstenzug zeigt uns die Macht des Zweifels in unserem Gemüt. Mose konnte ihm nicht ausweichen, und wir können es auch nicht. Es wird uns immer wieder beschäftigen, wie wir in unseren Beziehungen mit dem Zweifel vernünftig umgehen. Das gilt auch für unsere Beziehung zu Jesus Christus.

Ein Mittel, dass der Zweifel nicht übermächtig wird, ist die Erinnerung.

Israel musste sich immer wieder sagen: Der Gott, der uns aus Ägypten befreit hat, wird uns nicht verlassen. So liegt es an uns, dass wir uns auf das besinnen, was Jesus schon in unserem Leben gewirkt hat.

Die Macht des Zweifels ist für mich ein Anlass, dass mir bewusst wird, dass mein Glaube ein Geschenk ist. Er ist nicht machbar, sondern durch Gnade bewirkt. Es ist wichtig, Jesus Christus immer wieder zu bitten, dass er mir den Glauben stärkt.

Mose weidete die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Eines Tages trieb er das Vieh über die Steppe hinaus und kam zum Gottesberg Horeb. Dort erschien ihm der Engel des Herrn in einer Flamme, die aus einem Dornbusch emporschlug. Er schaute hin: Da brannte der Dornbusch und verbrannte doch nicht. Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht? (Ex 3,1-3)

Das Entscheidende für Mose war, dass er sich gewundert hat. Das brachte ihn in die Nähe Gottes, der ihm dann den Sendungsauftrag seines Lebens gab und ihm seine Gegenwart offenbarte: Ich bin der „Ich bin da“.

Diese Überlieferung wurde zur Bildgeschichte religiöser Wachsamkeit.

Es gibt im Alltag eines Menschen so vieles, das einen überrascht. Es gehört zu den Fähigkeiten eines Erfahrenen, dass er mit Unvorhergesehenem umgehen kann. Doch dann gibt es unter der Vielzahl der Zufälle solche, die eigenartig sind. Man kann es nicht begründen, aber man wundert sich. Die Besonderheit kann ein Gefäß für eine Botschaft Jesu sein. Aus dem sich Wundern kann ein Bewundern werden.

10

Es gehört zur besonderen Art, wie Jesus sich einem Menschen zuwendet, dass er sein Ansprechen mit einem Zufall verbindet.

Gab es in meinem Leben entscheidende Hinweise, die mit einem eigenartigen Erlebnis verbunden waren?

Wer das Wort nur hört, aber nicht danach handelt, ist wie ein Mensch, der sein eigenes Gesicht im Spiegel betrachtet: Er betrachtet sich, geht weg und schon hat er vergessen, wie er aussah.

Im Jakobusbrief wird das Bildwort vom Vergessen auf das Hören des Gesetzes der Freiheit bezogen, es passt aber auch für jede Wahrnehmung, die zur Erkenntnis der Wahrheit über uns selbst beiträgt.

Wie steht es mit einer Erfahrung, von der wir den Eindruck hatten, dass sie mehr war als ein Zufall sei? Diese Deutung ist sehr bald dem Zweifel ausgesetzt. Es kann auch sein, dass das Empfinden, betroffen zu sein, an Intensität nachlässt. Das ist etwas ganz Natürliches, man kann etwas dagegen tun. Es ist nämlich ein Verlust, wenn das zu einem Vergessen führt.

Kann ich mich an das erinnern, was mich in meinem Leben entscheidend bewegt hat?

Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück und sie fanden die Elf und die anderen Jünger versammelt. Diese sagten: Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen. Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach.

Die Erzählung von den zwei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus (siehe Nr.2) hat einen Schluss, dessen Bedeutung man leicht unterschätzt.

Die Jünger bleiben mit ihrer Erfahrung der Gegenwart Jesu nicht für sich. Es gibt einen richtigen Aufbruch zum Weg durch die Nacht nach Jerusalem. Ihre Mühe wird belohnt durch die Verkündigung, dass Jesus richtig auferstanden ist und dass es dafür Zeugen gibt. In diesen Kreis der Zeugen fügen sie sich mit ihrem Bericht ein.

Jeder, der an Jesus Christus glaubt, steht in seinem Leben mal vor der Frage, wie er für die Gegenwart Jesu Zeuge sein soll. Wovon kann ich dann sprechen?

12

Von Menschen, die vor uns mit Jesus Christus gelebt haben, hören wir:

- Es gab ein Ereignis, und sie wussten hinterher: ich bin gemeint.
- Bei einer Begegnung hat ihr Gesprächspartner etwas gesagt, das sie in Herz getroffen hat, ohne dass der andere es beabsichtigt hat. Es hatte sie gestärkt, getröstet oder bestätigt.
- Es gab einen Anlass, dass ihnen etwas Wichtiges bewusst geworden ist. Das hatte Folgen; sie kamen zum Nachdenken und änderten ihr Verhalten.
- In einer Bedrängnis oder in der Situation einer Erschöpfung hatten sie den Eindruck: ich bin nicht allein. Das weckte in ihnen ein tiefes Vertrauen, trotz dieser Dunkelheiten geführt zu sein.

Kann ich über Ähnliches mit Menschen, die auch an Jesus Christus glauben, sprechen?

Auf dem Weg nach Jerusalem zog Jesus durch das Grenzgebiet von Samarien und Galiläa. Als er in ein Dorf hineingehen wollte, kamen ihm zehn Aussätzige entgegen. Sie blieben in der Ferne stehen und riefen: Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns! Als er sie sah, sagte er zu ihnen: Geht, zeigt euch den Priestern! Und während sie zu den Priestern gingen, wurden sie rein. Einer von ihnen aber kehrte um, als er sah, dass er geheilt war; und er lobte Gott mit lauter Stimme. Er warf sich vor den Füßen Jesu zu Boden und dankte ihm. Dieser Mann war aus Samarien. Da sagte Jesus: Es sind doch alle zehn rein geworden. Wo sind die übrigen neun? Ist denn keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, außer diesem Fremden? Und er sagte zu ihm: Steh auf und geh! Dein Glaube hat dir geholfen.

Das Evangelium vom dankbaren Samariter ist gut bekannt. Alle Aussätzigen vertrauten dem Wort Jesu, ohne etwas von der Erfüllung ihrer Bitte zu spüren. Das war echter Glaube an den Messias, nicht selbstverständlich. Doch nur einer findet zur Dankbarkeit. Glauben bedeutet nicht nur Vertrauen, sondern sich Einlassen auf eine Entwicklung. In ihr ist die Dankbarkeit ein Schritt in eine personale Beziehung zu Jesus.

13

Der Evangelist Lukas war der Überzeugung, dass in dieser Erzählung eine Ermutigung für die Hörer des Evangeliums liegt. Denn er ging davon aus, dass die Hörer das heilende und Zukunft eröffnende Wirken Jesu in ihrem Leben erfahren haben. Sie konnten dann wohl auch zu einem Lobpreis Gottes und zum Dank an Jesus Christus finden.

Wie steht es damit in meinem Leben? Ich muss nicht alle Einzelheiten erzählen, wie Jesus Christus die Wunden in meiner Seele geheilt hat. Doch ich könnte vielleicht sagen: „Ich habe allen Grund, Jesus dankbar zu sein.“ Gibt es in meiner Sprache einen Lobpreis? Zum Beispiel: „Gepriesen sei Gott, der Vater, für alles, das Jesus getan hat.“

Denn eine Beziehung, die ins Schweigen fällt, erlischt langsam.

Und wenn man euch abführt und vor Gericht stellt, dann macht euch nicht im voraus Sorgen, was ihr sagen sollt; sondern was euch in jener Stunde eingegeben wird, das sagt! Denn nicht ihr werdet dann reden, sondern der Heilige Geist.

Diese Verheißung, die Jesus den Jüngern gegeben hat, gilt – nach Auffassung der Christen in der Antike – nicht nur für die Situation vor Gericht. Sie ist gesagt für alle Gelegenheiten, bei denen ein Zeugnis für Jesus von mir erwartet wird.

Es ist überhaupt nicht einfach, von der eigenen Beziehung zu Jesus zu sprechen, so dass es ein verständliches Zeugnis für den Herrn ist. Man muss sich dabei ja auch auf den Verständnishorizont des Gesprächspartners einstellen. Man sollte von ihm hören, welche Offenheit er für die Dimensionen hat, die den Alltag übersteigen.

Wenn ich mal den Eindruck habe, dass ich nicht die richtigen Worte gefunden habe, kann ich Jesus bitten, dass er mein Zeugnis übernimmt und es wirken lässt, wie er es für gut hält.

Wenn aber der Beistand kommt, den ich euch vom Vater aus senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, dann wird er Zeugnis für mich ablegen. Und auch ihr sollt Zeugnis ablegen, weil ihr von Anfang an bei mir seid. (Joh 15,26-27)

Jesus Christus ist für uns gestorben, damit wir vereint mit ihm leben, ob wir nun wachen oder schlafen.

Darum tröstet und ermahnt einander und einer richte den andern auf, wie ihr es schon tut.

In der Kirche der ersten Jahrhunderte war es weit verbreitet, darüber zu sprechen, was „vereint mit Jesus zu leben“ konkret bedeutet. Es ging darum miteinander zu sprechen, bevor man mit Außenstehenden darüber sprach. Dabei stand im Vordergrund nicht, sich auszusprechen um bestätigt zu werden. Die bestimmende Absicht war, das zu sagen, was der andere braucht. Ihn aufzurichten, darauf kam es an.

Die Erfahrung der Gegenwart Jesu ist nicht abrufbar. Es gibt im Leben Zeiten, in denen die Freude am Glauben sich verliert. Es kann sich dann eine Traurigkeit ohne bestimmten Grund in der Seele breit machen. Dann ist es ein Segen, wenn ein vertrauter Mensch Worte findet, die aufrichten.

*Überlasse ich es dem Zufall, was ich auf eine Kondolenzkarte schreibe?
Habe ich mir schon einmal überlegt, wie ich dabei die Verheißungen Jesu in Worte fassen oder andeuten könnte?*

Über eure Lippen komme kein böses Wort, sondern nur ein gutes, das den, der es braucht, stärkt und dem, der es hört, Nutzen bringt. (Eph 4,29)

Jakob stand früh am Morgen auf, nahm den Stein, den er unter seinen Kopf gelegt hatte, stellte ihn als Steinmal auf und goss Öl darauf. Dann gab er dem Ort den Namen Bet-El (Haus Gottes).

Jakob machte das Gelübde: Wenn Gott mit mir ist und mich auf diesem Weg, den ich eingeschlagen habe behütet, wenn ich wohlbehalten heimkehre in das Haus meines Vaters, dann soll der Stein, den ich als Steinmal aufgestellt habe, ein Gotteshaus werden. (Genesis 28,10-22 ganzer Text)

Die Erzählung vom Traum Jakobs gehört zu den ganz großen Überlieferungen Israels in der Heiligen Schrift. Jakob sieht im Traum eine Treppe, die bis zum Himmel reicht, in früheren Übersetzungen als Himmelsleiter bezeichnet. Der Herr spricht von oben zu Jakob und sichert ihm seine schützende Gegenwart zu: ICH BIN MIT DIR. ICH VERLASSE DICH NICHT.

Als Jakob aufwacht, nimmt er das Wort Gottes aus dem Traum an und lässt sich ermutigen. Dann tut er noch etwas, das für die Erzählung wichtig ist: Er setzt ein Zeichen.

16

Wenn wir an unser Leitwort denken finden wir hier eine wichtige Anregung. Sollten wir die Erfahrung machen, dass wir durch eine Fügung oder etwas anderes von Jesus ermutigt worden sind, könnten wir ein Zeichen setzen. Es muss nicht aufwendig sein, aber es sei ganz individuell gestaltet. Ein Gegenstand, oder ein Gedenktag o.ä..

In der Kulturgeschichte der Menschheit sehen wir zwei Varianten: Entweder gibt der Mensch einer Sache eine Bedeutung für die Beziehung zum Göttlichen, oder er entzieht der Sache den Gebrauch im Alltag. Ein Zeichen kann auch der Verzicht auf ein Tun sein, wie es bei der Heiligung des Sabbats ist.

SOLCHE ZEICHEN VERHINDERN DAS VERGESSEN.

Aus dem Pilgerbrief 2023-1

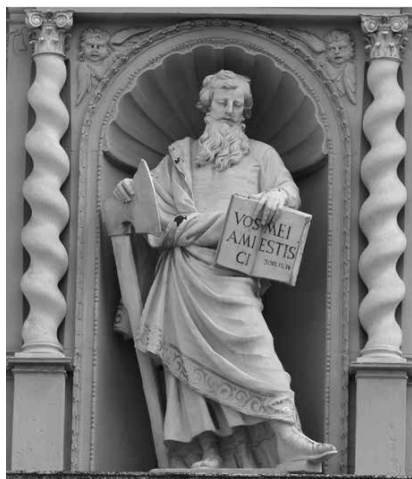
Zum Verständnis des Leitwortes

WAS WIR GESEHEN UND GEHÖRT

In diesem Pilgerbrief wird das Leitwort für dieses Jahr etwas erläutert. Schon im Pilgerbrief 2022-2 im September gab es einige Anregungen dazu. Unter Umständen lohnt es sich, ihn nochmal zur Hand zu nehmen.

Das Leitwort ist ein unvollständiger Satz. Man fragt sich unwillkürlich, wie er vollständig lautet. Wir finden ihn im ersten Abschnitt des Briefes, den der Apostel Johannes an seine Gemeinden geschrieben hat. In ihm stecken ein Bekenntnis und ein Programm.

Was wir gesehen und gehört haben, davon sprechen wir zu euch, damit ihr Gemeinschaft mit uns habt. Wir haben Gemeinschaft mit dem Vater und mit Jesus Christus, seinem Sohn. Johannes sagt mit Nachdruck, dass es bei seinem Glauben und seiner Verkündigung nicht um eine Theorie geht, sondern um eine Erfahrung.



Ähnliches finden wir bei der Wahl des Matthias.

Petrus sagte: „Einer von den Männern, die die ganze Zeit mit uns zusammen waren, angefangen von der Taufe des Johannes bis zu dem Tag, an dem er von uns ging und aufgenommen wurde. Einer von diesen muss nun zusammen mit uns Zeuge seiner Auferstehung sein.“

Matthias hat Jesus erlebt. Er hat von ihm die Verheißung gehört, dass er, erhöht in die Herrlichkeit Gottes, in der Geschichte der Menschen weiter wirkt und sich um die kümmert, die an ihn glauben.

Bei dem Thema der religiösen Erfahrung gibt es die merkwürdigsten Vorstellungen. Manche meinen, es könne sich da nur um Visionen und ähnliche ungewöhnliche Erlebnisse handeln. Das ist ein Irrtum. Jeder Christ macht Erfahrungen, die direkt in Zusammenhang mit seinem Glauben stehen. Wenn über religiöse Erfahrung gesprochen werden soll, bedeutet das konkret für mich: Ich muss mir die Zeit nehmen, mich intensiv zu erinnern. Es gab Ereignisse, Begegnungen, Worte und Gedanken, die für mich eine herausragende Bedeutung gewonnen haben. Dann frage ich mich: „Was ist da eigentlich geschehen?“ Intuitiv habe ich sie wohl manchmal schon mit der Zusage des Auferstandenen in Zusammenhang gebracht, dass er bei uns bleibt bis ans Ende der Welt. Wenn ich es recht

bedenke, kann ich sagen: „Die entscheidenden Wendungen meines Lebens sind ein wesentlicher Teil meines Glaubens.“ Sie sind nicht eine Zutat, auf die ich verzichten könnte.

Wolfgang Gerlich

... DAVON SPRECHEN WIR ...

Die Pilgerinnen und Pilger sind überzeugt, dass die Worte Jesu: „Ihr seid meine Freunde“, auch nach etwa zweitausend Jahren allen gilt, die an Jesus Christus glauben. Ebenso seine Verheißung: „Seid gewiss, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ Das gehört zum Kern der Verkündigung der Apostel.

In dem Leitwort liegt eine Provokation: Wie steht es mit dieser Beziehung des Jesus Christus zu mir? Was ist in meinem Leben das „DAVON“, das einer Erwähnung wert sein könnte?

Ist mein Glaube ein Wissen über jemand oder ein Vertrauen auf jemand?
Ist mein Vertrauen etwas Tiefes in meiner Seele, ein Grundvertrauen, dass alles gut wird und dass es nach dem Tod ein neues Leben bei Gott geben wird?
Oder ist mein Vertrauen auf Jesus gerichtet, sodass mich die Beziehung zu ihm *auch im Alltag* beschäftigt?

Habe ich die Erfahrung seines Mitgehens gemacht?
Das Leitwort provoziert mich, über meinen Glauben nachzudenken.



... DAMIT IHR GEMEINSCHAFT HABT

Für die Bereitschaft, über den eigenen Glauben zu sprechen, ist von großer Bedeutung die Überzeugung, dass die persönlich geprägte Beziehung zu Jesus Christus ein Geschenk ist. Im Wesentlichen ist sie von mir nicht machbar, ich kann nur offen sein für sie. Die Beziehung ist für mich allerdings ein großer Wert. Darum bin ich natürlich vorsichtig, darüber Worte zu machen. Wenn ich aber weiß, dass Jesus es wünscht, dass über ihn gesprochen wird, werde ich es versuchen. Ich werde mich dabei um die Demut im Denken und Sprechen bemühen.

Den Glauben teilen

Wir könnten auch sagen: Wir glauben uns einander den Glauben.

Ist es nicht auch so, dass wir uns immer auch auf den Glauben des anderen wirklich stützen? Wenn ich daran denke, wer für meine ganz persönliche Glaubensgeschichte wichtig geworden ist, dann muss ich sagen: Das waren einige wenige ganz konkrete Personen, die mich einfach als Menschen und Christen überzeugt haben. Seht, davon lebt mein persönlicher Glaube. Ja, ich sage es so ungeschützt, denn ich weiß, das alles sind auch nur Menschen. Menschen sind immer auch begrenzt, fehlerhaft, Sünder, aber vielleicht geht es euch ähnlich wie mir: Irgendwo machen wir uns im eigenen Glauben am Glauben anderer Menschen fest, und zwar nicht ferner Menschen, sondern von Menschen, die wir kennen, mit denen wir umgehen, die uns gleichsam in ihr Herz blicken lassen. Ist das nicht der tiefste Sinn der Kirche: miteinander glauben, um sich gegenseitig zu stärken? Darum richte ich folgende Bitte an alle: Öffnet euch einander und zeigt euch gegenseitig euren Glauben. Versteckt ihn nicht, wenn ihr miteinander redet, wenn ihr miteinander arbeitet, wenn ihr miteinander feiert.

Bischof Joachim Wanke

19

Der Schriftsteller **Navid Kermani**, Moslem, hat ein Buch über seinen Glauben geschrieben. Von Publik-Forum wurde er in einem Interview u. a. gefragt:

Hatten Sie keine Bedenken, in solcher Offenheit über Ihren Glauben zu sprechen?

Kermani: Die Frage habe ich mir ehrlich gesagt gar nicht gestellt, auch weil es in gewisser Weise ein Auftragswerk ist. Ich hatte das Gefühl, dass ich es irgendwann einmal schreiben muss, dass es mir aufgetragen ist, das religiöse Erbe, mit dem ich aufgewachsen bin, weiterzugeben.

Haben Sie eine Prognose für das Christentum?

Kermani: Es ist eigentlich ganz einfach: Wenn es nicht genug Menschen gibt, die es weitergeben, dann stirbt es eben. In der Geschichte haben sich immer wieder Religionen aufgelöst. Aber das Christentum hat ja noch sehr viele vom Glauben beseelte Menschen und viele religiöse Strukturen, von den Klöstern bis zur Caritas. Die Kirche besteht ja nicht aus Würdenträgern, die man blöd oder ungeeignet findet. Sie reicht über Personen und Generationen hinaus. Und also auch über Ihren und meinen Horizont.

DAS GUTE WORT

Wenn sich eine passende Gelegenheit ergibt, über den eigenen Glauben zu sprechen, kann man nicht einfach darauf los reden. Die Gefahr der Missverständnisse ist zu groß. Man muss sich das vorher mal gründlich überlegt haben. Man darf nicht zu viel reden, sonst wirkt es aufdringlich. Man sollte nicht zu gefühlvoll sprechen; es könnte peinlich wirken. Um das gute Wort zu finden, braucht es immer wieder neue Versuche. Hier ein paar Empfehlungen.

1. Verwenden Sie ganz einfache Worte, mit denen Sie auch im Alltag eine vertrauensvolle Beziehung beschreiben.
2. Erzählen Sie von Ereignissen und Erlebnissen, die Sie –warum auch immer -mit Jesus in Verbindung gebracht haben.
3. Sehr bedeutsame Erfahrungen können ganz einfache Anlässe gehabt haben. Das ist in einem Gespräch nicht zu vermitteln. Beschränken Sie sich darauf die Wirkung zu beschreiben.
4. Verwenden Sie für Ihre Glaubenserfahrung Vergleiche und bildhafte Ausdrücke, um Ihre Betroffenheit anzudeuten.
5. Glaube ist immer ein Erbe. Vergessen Sie nicht, Menschen zu erwähnen, die Ihnen geholfen haben, Jesus zu vertrauen.
6. Ein Punkt ist ferner Ihr Verhältnis zur Kirche als Institution. „Gemeinsam glauben“ ist von Jesus als Ziel vorgegeben. Ihr Glaube wird jedoch von Ihnen selbst verantwortet. Ihre Sicht der Sakramente ist für Ihr Verhältnis zur Gemeinschaft der Glaubenden grundlegend.
7. Mit Jesus Christus zu leben hat eine Dynamik. Dafür dankbar zu sein ist auf jeden Fall erwähnenswert und niemals peinlich.

Sie werden auf Dauer Ihre eigene Sprache finden und damit die spezifische Form Ihres Glaubensbekenntnisses. Es ist dann *das gute Wort*, das dem Gesprächspartner einen Horizont eröffnen kann.